Zeitschrift: Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte = Annuaire Suisse d'histoire économique et sociale

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte

Band: 29 (2015)

Artikel: "Eine Brücke zu fernen Brüdern" : das Wirken der Auslandschweizer Organisation (ASO) (1919-1939)

Autor: Kreis, Georg

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-632449

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Georg Kreis

«Eine Brücke zu fernen Brüdern»[1]

Das Wirken der Auslandschweizer Organisation (ASO) (1919–1939)

"A bridge to brothers afar". The activities and influence of the Organisation of the Swiss Abroad (OSA) (1919–1939)

In the first part, the Organisation of the Swiss Abroad is presented. This includes its founding and structure, the emphasised private status of the organisation and its financing. Part two discusses the contents and aims of the OSA as well as the images of Switzerland it conveyed. The investigation shows: (1) In the beginning it was mainly conservative Catholic and right centrist forces which took up the notion of Swissness abroad and thereby nurtured a reactionary nationalism. (2) The interest in the "Swiss abroad", which was invented as a category of attention to begin with, arose to an important degree from the broader interest in demographic policy. The latter, in turn, was largely understood in terms of the question of otherness. (3) The concern of the OSA was less to support Swiss livelihoods abroad, than to nurture the connection of Swiss abroad to the homeland and to cultivate the patriotism of this section of the population. (4) In cultivating the notion of Swissness abroad, the OSA also wanted to cultivate itself and add to its own significance.

Die «anderswo», das heisst im Ausland existierende Schweiz und die «zu Hause» existierende Inlandschweiz sollten nicht zwei Welten bilden, sondern eine Einheit sein. Das war vor allem die Auffassung der zu Hause gebliebenen engagierten Patrioten der neohelvetischen Bewegung, die 1919 das Fundament für das Auslandschweizerwerk legten. Dieser Beitrag geht der Frage nach, warum sich die

1 Selbstverständlich waren die «Schwestern» mit gemeint und zuweilen, wenn es z. B. um Gouvernanten ging, auch explizit angesprochen. Es war auch nur von «Söhnen» und nicht von «Töchtern» die Rede.

Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 29, S. 221–242.
© 2015 Chronos Verlag, Zürich, ISBN 978-3-0340-1259-1, ISSN 1664-6460

Begründer und Betreiber der Organisation mit dem Kürzel ASO für die Auslandschweizer interessierten und welche Aktivitäten sich mit diesem Interesse verbanden.[2]

Die ASO war das Produkt der 1914 gegründeten Neuen Helvetischen Gesellschaft (NHG), und diese war das Produkt konservativer Patrioten.[3] Zur ASO gibt es keine institutionengeschichtlichen und auch keine prosopografischen Studien. Der grösste Teil des Schriftguts besteht aus wenig problematisierenden Selbstdarstellungen, die sich im Übrigen auf unterschiedliche Gründungsmomente beziehen.[4] Die einzige wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Anfängen der ASO findet sich in dem vor einem Jahrzehnt erschienenen Aufsatz von Gérald Arlettaz.[5] Die folgenden Ausführungen beruhen auf der systematischen Durchsicht der seit 1920 vorliegenden Jahresberichte der ASO, der seit 1921 von ihr publizierten Monatsschrift *Schweizer Echo,* jedoch nur punktuell der *Bulletins* der NHG, einiger zeitgenössischen Schriften sowie der Zeitungsausschnitt-Sammlung des Schweizerischen Wirtschaftsarchivs, Basel.[6]

In einem ersten Teil soll die organisatorische Basis des Auslandschweizerwerks dargestellt werden, mit einem ersten Abschnitt zu Gründung und Aufbau, einem zweiten Abschnitt zum privaten Status des Unternehmens und einem dritten Abschnitt zur Finanzierung. In zwei weiteren Teilen sollen die Inhalte und Zielsetzungen des bevölkerungspolitischen und kulturpolitischen Engagements diskutiert werden.

2 Dem Verfasser ist es wichtig festzustellen, dass zwischen den Anfängen der ASO und ihrer heutigen Tätigkeit grosse Unterschiede bestehen und darum keine Rückschlüsse vom Damaligen auf das Heutige gezogen werden können.

3 Catherine Guanzini, Peter Wegelin, Kritischer Patriotismus, Neue Helvetische Gesellschaft, 1914–1989, Bern 1989. Das NHG-Archiv ist in der Schweizerischen Nationalbibliothek hinterlegt.

4 1991, im Jahr der 700-Jahr-Feier, wollte man offenbar ein 75-Jahr-Jubiläum begehen und ging darum von 1916 aus und nahm die Entstehung von NHG-Auslandsgruppen in Barcelona und London zum Ausgangspunkt. 1917 war insofern ein Anfang, als damals die Auslandschweizer-Kommission unter der Leitung von Gonzague de Reynold ihre Aktivität begann. 1918 ist ein Anfang, weil im April 1918 im Rahmen der (im Vorjahr erstmals durchgeführten) Schweizerischen Mustermesse in Basel der erste Auslandschweizertag durchgeführt wurde. Und 1919 ist ein Anfang, weil dann das Auslandschweizer-Sekretariat geschaffen wurde. Eine umfassende Liste der selbstdarstellenden Literatur findet sich mit weiteren Belegen in der vorbereitenden Dokumentation zu diesem Beitrag, die in Georg Kreis, Vorgeschichten zur Gegenwart. Ausgewählte Aufsätze, Bd. 6, Basel 2013, S. 107–138, publiziert ist.

5 Gérald Arlettaz, La Nouvelle Société Helvétique et les Suisses à l'étranger (1914–1924). Aspect de la construction d'un nationalisme de type ethnique, in: Die Auslandschweizer im 20. Jahrhundert / Les Suisses de l'étranger au XXème sicècle (Studien und Quellen 28), Bern 2002, S. 37–64, hier 12; Ders., «Les Suisses de l'étranger» et l'identité nationale, in: Studien und Quellen 12 (1986), S. 5–33.

6 Signatur: O Volksw. Auslandschweizer. – Zur neueren Literatur, allerdings auf die besser dokumentierten Überseeauswanderer beschränkt: Hermann Vogel, L'émigration suisse hors d'Europe dans l'entre-deux-guerre (1919 à 1939), Zürich 1947.

Organisation des Auslandschweizerwerks

Gründung und Aufbau

Die 1917 entstandene *Auslandschweizer-Kommission* war zunächst nur eine Arbeitsgruppe der NHG, sie erhielt aber schon bald ein Eigengewicht und war das Aufsichtsorgan des 1919 von ihr geschaffenen Auslandschweizer-Sekretariats. Anfänglich war die ASO ganz von der NHG abhängig. 1933 wurden sechs Vertreter von Auslandschweizergruppen pro forma als Mitglieder in die Kommission aufgenommen. Man ging davon aus, dass eine regelmässige Teilnahme an den Sitzungen nicht möglich sei, versprach aber, sie auf dem Laufenden zu halten, sodass sie ein *trait d'union excellent* sein könnten. Die Auslandschweizergruppen hatten keine festen Mitwirkungsmöglichkeiten.

Das 1919 geschaffene *Auslandschweizer-Sekretariat* nahm sich professionell der konkreten Exekutivaufgaben an. Wegen des Arbeitsvolumens, aber auch der Zweisprachigkeit und der Aufteilung zwischen eher politischen und eher juristischen Fragen waren neben den Schreibkräften anfänglich mindestens zwei Stellen vorgesehen. Man dachte sogar an eine gelegentliche Aufstockung auf drei Stellen, doch schon bald musste man sich mit nur einer Stelle zufriedengeben. Der Sitz des Sekretariats war, da günstig oder kostenlos, anfänglich in Genf (mit dem in Genf wohnhaften 35-jährigen Schriftsteller Robert de Traz als Leiter),[7] danach in Freiburg (1923–1928, zunächst im Staatsarchiv, dann in einem Kloster der Unterstadt, dies dank der Unterstützung des Staatsrats, Nationalrats und CVP-Parteipräsidenten sowie NHG-Gründungsmitglieds Ernest Perrier). Seit 1928 war sein Sitz in Bern an der Bundesgassse und damit, wie betont wurde, in der Nähe der Bundesverwaltung und anderer gesamtschweizerischer Institutionen; ab Mai 1947 (wohl Dank einer Schenkung) an der heutigen Adresse an der Alpenstrasse 26 in Bern.

Die vielfältigen Aufgaben bestanden zur Hauptsache darin, den Kontakt mit den auf der ganzen Welt verteilten Ortsgruppen der Auslandschweizer aufrechtzuerhalten, für sie eine «Brücke» oder gar die «Seele» zu sein. Das Sekretariat war für die Herausgabe des seit 1921 erscheinenden zwei- bis dreisprachigen Monatsblatts *Schweizer Echo* verantwortlich. Dem Sekretariat stand eine Equipe von *Vortragsrednern* zur Verfügung, die mit ihren Besuchen den direkten Kontakt mit den Auslandschweizerkolonien pflegten;[8] 1919/20 zum

7 Traz war ein in Paris geborener, später in die Schweiz zurückgekehrter Auslandschweizer, seine Mutter war Französin, er heiratete 1907 eine Genferin (Pictet) und gehörte fortan zur Genfer *société*. 1914 beteiligte er sich an der Gründung der NHG.

8 Kritisch wurde einmal bemerkt, dass sich Politiker für solche Vorträge ungern zur Verfügung stellten, weil diese ihnen im Hinblick auf ihre Widerwahl nichts brächten. Bei der positiven

Beispiel mit Vorträgen von Max Huber über den *Schweizerischen Staatsgedanken* und von Gonzague de Reynold zum Thema *Comment se forme une nationalité*.[9]

Der private Status des Auslandschweizerwerks

Das schweizerische Staatsverständnis verstand Auswanderung grundsätzlich als Privatangelegenheit. Wohl gab es seit 1888 das Eidgenössische Auswanderungsamt, das die Auswanderungsagenturen überwachte, eine rudimentäre Statistik führte, Auskünfte erteilte und Ratschläge gab.[10] Es gab im Weiteren das Eidgenössische Arbeitsamt, das auf Erwerbsmöglichkeiten im Ausland hinwies. Zudem gab es die teilweise ehrenamtlich geleisteten konsularischen Dienste. Und natürlich gab es die Büros, welche die männlichen Migranten wegen der Militärdienstpflicht registrierten. Es gab aber keine amtliche Stelle, welche die Pflege der Beziehungen der Auslandschweizerkolonien mit der Heimat zum Hauptzweck hatte. Wenn nun diese Beziehungspflege um 1918 als allgemeines Bedürfnis empfunden wurde, fragt sich, warum sich eine private Institution und nicht der Staat dieser Aufgabe annahm.
Anfänglich wurde kein Versuch unternommen, den Staat in diesen Belangen zu aktivieren, es war vielmehr so, dass Private aus der Gruppe der NHG diese Aufgabe beinahe an sich rissen, jedenfalls ein Terrain absteckten, auf dem sie ihr Banner der politischen Auslandschweizerfürsorge aufrichteten und sich nicht nur gegenüber dem Staat, sondern auch anderen Privatorganisationen behaupten wollten. Ein gewichtiges Urteil von 1919 lautete: «Die bewährten Stützen des Schweizertums im Auslande sind heute noch die zahlreichen, blühenden Schweizervereine in allen Weltteilen; sie sind eigentliche Heimstätten patriotischer Schulung.»[11]
Es ist erstaunlich und erklärungsbedürftig, dass sich 1919 eine Privatorganisation neu und zusätzlich der Auslandschweizerfrage annahm, denn einerseits gab es bereits seit Längerem zahlreiche Auslandschweizerkolonien mit einem aktiven, blühenden Vereinsleben und ihren Hilfskomitees, andererseits gab es in der Heimat Institutionen mit Zielsetzungen, wie sie dann von der ASO verfolgt wurden.[12]

Gegenüberstellung der anderen Referenten (Intellektuelle, Wissenschaftler, Schriftsteller) wurde nicht gesehen, dass für diese die bezahlten Auslandsreisen nicht bloss «nationale Pflicht», sondern eine durchaus attraktive Sache sein konnten.

9 Oder 1928 zum 100. Todestag Pestalozzis ein entsprechender Vortrag von Prof. Gottfried Bohnenblust, der 1921/22 Zentralpräsident der NHG war, in Saarbrücken. Vgl. auch die Angaben im Abschnitt «Die Idee der kulturellen Landesverteidigung».

10 Das dem EPD zugeordnete Auswanderungsamt informierte bis 1935 in Jahresberichten über seine Tätigkeit. Vgl. Sylvia Lehmann, Grundzüge der schweizerischen Aussenpolitik, Bern 1949, S. 78.

11 Ernst Müller, Unsere Auslandschweizer, Zürich 1919, S. 43.

12 Etwa die 1916 geschaffene *Association du Rutli* bzw. der *Gesamtverband aller Auslandschweizer*

Die ASO präsentierte sich vor allem in den Anfängen gern als Institution, die ausschliesslich von «selbstloser Privatinitiative» lebte. Es war ein wichtiges Element des Selbstbilds, dass man aus eigener Kraft Grosses geschaffen habe. 1934 heisst es: «Zurückschauend kann man sich nur wundern, dass es der NHG gelungen ist, mit ihren bescheidenen Mitteln das ganze weltumspannende Auslandwerk *alleine* zu schaffen und auf diese Höhe der Entwicklung zu tragen.»[13]
Ein früher Befürworter des Auslandschweizerprojekts erklärte 1919, es wäre «ohne Zweifel» die Aufgabe des Staats, das zu verwirklichen, um dann kritisch an die Adresse der Freisinnigen zu bemerken: «Aber der Staat hat diese hohe Aufgabe bis heute leider nur ungenügend gelöst, offenbar, weil die führende politische Partei weder die Einsicht noch den Mut besass, die Sache durchzufechten und vom Volke die Bewilligung der nötigen Kredite zu fordern.» Hinzu sei gekommen, dass auch die Exportindustrie «eine gewisse Abneigung gegen staatliche Versuche zur Förderung des Aussenhandels» zeige. Von der NHG und ihrem Projekt hiess es von gleicher Seite, sie würden «unter Ausschaltung bürokratischer Gepflogenheiten und ungehemmt durch parlamentarische Verschleppungstaktik in frischer Arbeit» die Fühlung mit dem Auslandschweizertum suchen.[14]
Die Einstellung zum Staat war kritisch, auf Eigenständigkeit und Unabhängigkeit und doch auch auf Unterstützung bedacht. Kritik meldete sich etwa in der Äusserung, dass es die ASO als Privatorganisation geben müsse, weil Amtsstellen für die Sorgen der Auslandschweizer kein Ohr hätten.[15] Die ASO verstand sich a priori als besser geeigneter und nötiger Fürsprecher. 1920 wurde eingeräumt, dass die Schaffung der ASO verwundern könnte, wenn doch, wie es explizit hiess, die Auslandschweizer jederzeit Gelegenheit hätten, an die Behörden zu gelangen. Dem wurde aber entgegengehalten: «Gerade die Interessenlosigkeit unserer Amtsstellen für seine ihm wichtig erscheinenden Angelegenheiten erweckt im Auslandschweizer das Gefühl, dass für ihn in der Heimat kein Platz mehr ist.»[16] Etwas später sagte die ASO, deren Sekretariat auch als «Seele» bezeichnet wurde, von sich selbst: «Keine Amtsstelle wird je den Kolonien das sein können, was diese private Institution ihnen bietet, die weit mehr als ein Bureau leistet.»[17] Als private Organisation wollte sie eine nationale

in Bern mit dem *Schweizerchronik* genannten Bulletin. Vgl. Arlettaz, Nouvelle Société Helvétique (wie Anm. 5), S. 52.

13 Arnold Lätt, Was will das Auslandschweizerwerk?, o. O. 1934, S. 2 (Hervorhebung im Original).

14 Müller (wie Anm. 11), S. 75.

15 Insbesondere wegen der bescheidenen finanziellen Unterstützung kam es wiederholt zur Behördenschelte: Arnold Lätt etwa erklärte 1936, die gnädigen Herren des Ancien Régime hätten sich mehr für ihre «Kinder im Ausland» (Söldner) interessiert als «unsrige heutige Behörden». Vgl. Arnold Lätt, Parlament und Auslandschweizer, Rorschach 1936, S. 3.

16 Ernst Martz, Die Organisation der Schweizer im Ausland, in: Mitteilungen der Neuen Helvetischen Gesellschaft 3/Nov. (1920), S. 17–24, hier 21.

17 Lätt (wie Anm. 13), S. 12.

Funktion wahrnehmen und sich dabei gern mit dem Nimbus des Offiziösen und Gemeinnützigen umgeben. Hinzu kam die Aussage, dass das Auslandschweizerwerk eine stets wachsende Zahl von Mitgliedern habe und die angebotenen Dienste immer häufiger gefragt seien.
Mit Staatlichkeit wurde zudem die Vorstellung von zu starker Politikabhängigkeit verbunden, während man sich selbst als unpolitisch, weil national verstand.[18] Der Staat konnte nicht «Seele» sein. Während Staat mechanistisches Handeln bedeute, ruhe die Tätigkeit der ASO sozusagen auf freiwilliger Pflicht, auf dem Gebot der Treue gegenüber den Treuen. Andererseits situierte man sich etwa auf der gleichen Ebene wie der Staat und meinte, die Dinge mit diesem auf Augenhöhe regeln zu können. Die Patronage, die man suchte, konnte nicht offiziell genug sein; immer wieder liess man von den Bundespräsidenten Aufrufe zur Unterstützung des Auslandschweizerwerks (und das heisst der ASO) verfassen. Man hätte auch sehr gern substanziellere Staatshilfe gehabt. Nochmals 1934: «Lange wurde [dem Auslandschweizerwerk] von den Behörden alle Hilfe versagt.»[19]

Die Finanzierung des Auslandschweizerwerks

Die Organisation lebte anfänglich ganz von Privatspenden. Beim ersten Fundraising von 1920 kamen rund 95'000 Fr. zusammen. Die Geldgeber der ersten Stunde dürften grosso modo diejenigen gewesen sein, die auch später dann und wann etwas gaben. Die ersten Jahre der Auslandschweizer-Kommission wurden ausschliesslich mit Privatspenden finanziert, die Unterstützungsbeiträge kamen von der Industrie, von Banken, Handelshäusern und Privaten. Die Jahresberichte führten bis 1936 die Spender jeweils auf.
Klagen über Geldmangel ertönten schon recht früh. Im Vorfeld der Subventionsforderung appellierte man 1924 an den «Opferwillen des Schweizervolkes» und gelangte an die Auslandschweizer. Im Frühjahr 1924 wandte sich die Auslandschweizer-Kommission mit einem Spendenaufruf an die Landsleute im Ausland: Man werde vom Bund eine bescheidene Subvention erhalten, allerdings nur, wenn auch die «eigenen Kreise» etwas beisteuerten.[20] Die Organisation, welche davor warnte, neben der materiellen Not der Auslandschweizer die geistige Not nicht zu vergessen, in deren Bekämpfung sie «eine der vornehmsten und dringendsten Aufgabe sah», machte 1924 darauf aufmerksam, dass sie selbst sich in einer

18 Man könne «ohne Zwang von irgendwelcher Seite, frei von staatlicher Kontrolle, frei von Bindungen konfessioneller oder parteipolitischer Art» handeln. Vgl. Lätt (wie Anm. 15), S. 10.
19 Lätt (wie Anm. 13), S. 12.
20 Echo, April 1924

«eigentlichen Notlage» befinde und nur noch «ganz kurze Zeit» weitermachen könne, «wenn nicht sofort neue beträchtliche Mittel bereitgestellt werden».[21]
Ruggero Dollfus (CVP/TI), Mitglied der Parlamentarischen Gruppe für Auslandschweizerfragen,[22] gelang es im Dezember 1923, ein Postulat für die Subventionierung der ASO durchzubringen. Von der Bundessubvention von 10'000 Fr. hiess es, dass damit nur ein Viertel der Kosten gedeckt würde, später war sogar von einem Zehntel die Rede, und 1931 wurde auf die paradoxe Dynamik hingewiesen, dass der Institution trotz wachsender Bedeutung weniger Mittel zur Verfügung standen.
Nachdem die Bundessubvention hatte gekürzt werden müssen, wandte sich die ASO 1934 mit einem Prospekt an die Öffentlichkeit und bezeichnete ihren Appell als «Rettungsaktion». Dabei fielen bittere Worte über die Haltung des Bundes (gemeint war die Bundesversammlung, nicht der Bundesrat): Dem Auslandschweizerwerk sei lange alle Hilfe versagt worden, die Auslandschweizer würden wegen der fehlenden politischen Rechte, in der heutigen Sprache ausgedrückt, eben keine Lobby bilden, und man würde die Wichtigkeit der Tätigkeit der ASO im Inland nicht wahrnehmen, weil sie ausserhalb der direkten Beobachtung liege.
Was veranlasste die nationalistischen Kulturpolitiker der NHG, sich derart stark mit dem Auslandschweizerwesen und mit Migration zu beschäftigen? Das Engagement erklärt sich vor allem aus zwei Interessen, die nicht direkt die Auslandschweizer betrafen und anderen Sorgen galten, nämlich den allgemeineren bevölkerungspolitischen und den kulturpolitischen Interessen. Dies sollen die beiden folgenden Teile deutlich machen.

Die bevölkerungspolitischen Bedenken

Gérald Arlettaz hat einleuchtend aufgezeigt, dass die Überfremdungsangst der zentrale Ausgangspunkt für die Hinwendung zum Auslandschweizertum war. So paradox es erscheinen mag: die Patrons des Auslandschweizerwerks waren im Grunde keine Befürworter der Auswanderung und hegten aus verschiedenen Motiven ihr gegenüber starke Vorbehalte. Sie forderten, dass sich der Staat der bisher vernachlässigten Rückwanderung (vor allem der «tüchtigen Arbeitskräfte») annehme. Die ASO sah zwar in den bereits Ausgewanderten ihre Aufgabe, ihren Gegenstand und ihr Publikum. Der Auswanderung gegenüber war sie aber, wie gesagt, zurückhaltend oder eben negativ eingestellt.

21 Jahresberichte der ASO (JB) 1924, S. 14 f.
22 Dollfus war als Sohn einer Industriellenfamilie in Mailand geboren und 1922 frisch in den Nationalrat gewählt worden. Vgl. Hans Rapold, Dollfus, Ruggero (de Volckersberg), in: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D5053.php (Version vom 2. 12. 2013).

Die Vorbehalte gegen die Auswanderung

In einer Variante wurden Auswanderer als Verursacher von Lücken verstanden, die eine vermehrte Einwanderung und damit auch Überfremdung zur Folge hätten. Häufiger war jedoch die andere Variante, die in der Einwanderung die Ursache für die Auswanderung sah. Ein besonders expliziter Beleg für dieses Verständnis findet sich 1927 im Auslandschweizerblatt: «Zwei einwandernde Ausländer vertreiben einen Schweizer aus dem Vaterlande.»[23] Real funktionierten die Zusammenhänge aber weitgehend umgekehrt: ausländische Arbeitskräfte wurden importiert, weil Schweizer es vorzogen auszuwandern, statt offenbar weniger attraktive Beschäftigungen anzunehmen. Das konnte ein anderer Autor wenige Ausgaben später im *Schweizer Echo* zutreffend in Erinnerung rufen: «Nun gab es aber in der Schweiz in den vergangenen Jahren [1922–1926] immer Berufe, die aufnahmefähig gewesen waren und die ihren Bedarf an Arbeitskräften durch Zuzug aus dem Ausland decken mussten. Die Schweizer wollten sich zu jenen Arbeiten nicht hergeben, weil sie sonst von der Lebensstufe, auf der sie sich befanden, hätten heruntersteigen müssen.»[24]

Gonzague de Reynold, der Begründer des Auslandschweizerwerks, machte in einer Erklärung vom März 1919 deutlich, wie eng miteinander verbunden er die Einwanderungs- und die Auswanderungsfrage sah: «Pour un Suisse qui émigre, ce sont trois ou quatre étrangers que viennent chez nous prendre sa place.» Wenn man das Problem nicht sehe, bemerkte er in dramatischen Formulierungen, dann treibe man einer Katastrophe entgegen. Man müsse die Auslandschweizer «organisieren», wie dies bereits andere Länder zu machen verstanden hätten.[25]

Der bisher wenig wahrgenommene Kopf der Auswanderungskritik war allerdings nicht de Reynold, sondern der damals 34-jährige Kaufmann Ernst Müller von der NHG Schaffhausen.[26] Er sah 1919 in der Auswanderung eine Hauptursache für die «ungeheure Überfremdung» und verwies darauf, dass in den letzten Jahren für jeden Auswanderer zwei Ausländer in die Schweiz eingewandert seien.[27]

23 Jean Hirt, Zürich, Überfremdung und Verfremdung der Heimat, in: Echo, März 1927, S. 29–31. – Im *Schweizer Echo* vom Februar 1924 betonte dagegen ein Artikel, dass jeder Auswanderer grundsätzlich Anerkennung verdiene, weil er mit dem Auszug in die Fremde in der Heimat eine «Nahrungsstelle» frei mache.

24 Hans Mötteli in Echo, Dez. 1927, S. 9–12. Mötteli, Winterthur, hatte gemäss einem anderen Artikel des Echos vom Juni 1921, S. 6, zu einem Auswanderungsthema an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich doktoriert.

25 Gonzague de Reynold, Vorwort zu Ernst Müller, Unsere Auslandschweizer, Zürich 1919.

26 Müller war längere Zeit im Ausland (Italien und England) und hatte eine leitende Stellung bei Georg Fischer. Vgl. www.stadtarchiv-schaffhausen.ch/Biographien/Biographien-HV/Mueller-Reiffer_Ernst,_Dr.h.c.pdf (Version vom 2. 12. 2013).

27 Müller (wie Anm. 11), S. 28. 60. Gemäss Schiendorfer war das Auslandschweizerwerk eine Schaffhauser Gründung. Vgl. Andreas Schiendorfer, Die Neue Helvetische Gesellschaft und die

Im Milieu der NHG neigte man zur Idealisierung der bereits Ausgewanderten, die potenziellen Auswanderer wurden dagegen eher negativ beurteilt, etwa von einem Paul de Vallière, der die Söldner-Auswanderung verherrlichte, währenddem er 1920 die Auswanderung als «Desertion in Friedenszeiten» und als Schwächung der Nation bezeichnete.[28] Das waren damals aber nicht nur die Sorgen von erzkonservativen Romands. Der radikale Zürcher Sozialdemokrat Ernst Nobs störte sich an den vermuteten Auswanderungsermunterungen von amtlicher Seite und erwartete vom Staat vielmehr den Erhalt der Produktionskräfte im Inland; er sah in der Auswanderung eine Ursache vermehrter Einwanderung. Auf einen Auswanderer kämen fünf Einwanderer, und diese seien politisch problematisch und in der Regel Analphabeten aus kulturell rückständigen Ländern.[29]

Während noch Mitte der 1920er-Jahre die Klage lauten konnte: «Aujourd'hui plus que jamais, les jeunes Suisses s'expatrient»,[30] drehten in den 1930er-Jahren die Bedenken. Jetzt beklagte man den aufkommenden Protektionismus der potenziellen Auswanderungsländer, welche die Einwanderung erschwerten, sowie eher die Überalterung der Auslandschweizerkolonien,[31] den Rückgang der Auswanderungsbereitschaft, der dazu führe, dass die Schweizerkolonien keinen Nachschub mehr aus der Heimat erhiellten: «[...] les nombreux retours au pays ne sont plus compensés par un nouvel afflux de jeunes Suisses.»[32] Im Klima dieser Zeit gab es auch Stimmen, die gegenläufig zur zuvor dominanten Angst, dass Auswanderung die militärische Wehrkraft schwachen könnte, die Meinung vertraten, man solle im Kriegsfall die Auslandschweizer im Ausland lassen, weil sie dort wertvollere Dienste leisten könnten.[33] Beim Kriegsausbruch 1939 wurden diese Stimmen noch stärker. Die *National-Zeitung* schrieb: «[...] wir brauchen sie im Krieg fast noch dringender als im Frieden auf ihren fernen Posten als Vermittler zwischen der Schweiz und dem Ausland.»[34]

Jugend der Zwischenkriegszeit, in: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 67 (1990), S. 363–394, hier 390.

28 Paul de Vallière, L'émigration, ses causes, ses dangers, moyens de l'enrayer, in: Revue Suisse d'utilité publique 5–7 (1920), S. 9, zit. nach Gérald Arlettaz, Sommes nous pour ou contre l'émigration? Question à la Société suisse des années 1920, in: Itinera 11 (1992), S. 83. Die Eingewanderten bezeichnete er als «Ersatz-Schweizer».

29 Ernst Nobs, Sind wir für oder gegen die Auswanderung?, in: Rote Revue, 2/April (1923), S. 242–252. Interpellationsbegründung im Nationalrat vom 19. 6. 1923. Zit. nach Arlettaz (wie Anm. 28), S. 79, 94.

30 JB ASO 1923, S. 5.

31 Mehr junge Schweizer ins Ausland, in: Neue Zürcher Zeitung, 2. 12. 1938.

32 JB ASO 1938, S. 7. Auch JB ASO 1943: «Les colonies suisses ont un besoin urgent de forces jeunes.»

33 Dr. Hans Heusser, Militärische Anregungen eines Journalisten. Schweizerische Landesverteidigung im Ausland, in: Basler Nachrichten, 9. 9. 1928.

34 Hans Bauer, Zehntausend Auslandschweizer sind heimgekehrt, in: National-Zeitung, 30. 9.

Trotz der grundsätzlich negativen Einschätzung der Auswanderung erfuhren die Auswanderer von gleicher Seite auch eine positive Einschätzung als wertvolle Substanz, die man pflegen müsse und die nicht verloren gehen dürfe, selbst wenn sie nicht mehr im Land lebe. Die Promotoren des Auslandschweizerwerks waren den Auswanderern beinahe dafür dankbar, dass es sie gab, weil sie ihnen Gelegenheit boten, das zu tun, was man ohnehin gern an die Hand nahm.

Die Argumente gegen die Auswanderung

Die negative Beurteilung der Auswanderung trat noch 1920 wiederholt in Kombination mit der unzutreffenden, an Verhältnissen der Jahre vor 1914 festgemachten Vorstellung auf, dass die Schweiz einer anhaltend starken Einwanderung ausgesetzt sei. Trotz stark rückgängiger Einwanderung in den frühen Nachkriegsjahren wurden die Überfremdungsängste als berechtigt eingeschätzt, weil man sich weiterhin an den Zahlen der Volkszählung von 1910 orientierte. Noch im Sommer 1925 sprach Prof. Ernst Delaquis, Chef der Polizeiabteilung des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, gestützt auf die Zahlen von 1910 von der «steigenden Flut der in der Schweiz Wohnsitz nehmenden Ausländer».[35] Im Herbst 1925 erklärte der NHG-Zentralpräsident Arthur Freymond: «La pénétration démographique a constitué et constitue encore l'un des dangers les plus graves auxquels nous nous croyons exposés», dies auch dann, wenn der Ausländeranteil derzeit nicht mehr ansteige.[36]

Bedenklich erschienen indes nicht nur die Zahlen an sich, sondern die politische Substanz der Ausländer.[37] Darum war die Formulierung möglich, dass es wegen der Einwanderung zu einer Vergiftung («intoxication») der Schweiz komme.[38] In Zürich, so eine andere Stimme nach dem bekanntlich ebenfalls der ausländischen Agitation zugeschriebenen Landesstreik von 1918, seien die Fremden in der Gewerkschaft bereits so stark, dass sie Streikbeschlüsse sogar in öffentlichen Dienstzweigen durchsetzen könnten. Es wurde nicht als normal verstanden, «dass mehr als 400'000 Schweizer ihr Brot im Ausland suchen müssen, während wir 740'000 Fremde beherbergen».

1939. Die Statistiken geben nur beschränkt Auskunft über die auf etwa ein Viertel geschätzten Rückwanderer. Vgl. Lehmann (wie Anm. 10), S. 80.

35 Abdruck eines in der NHG Bern gehaltenen Referats zunächst im Berner *Bund* und dann in Echo, Juli 1925, S. 1–6. Vgl. auch Ernst Delaquis, Der neueste Stand der Fremdenfrage, Bern 1921.

36 Echo, Sept./Okt. 1925, S. 27.

37 Die NHG Zürich befasse sich unter der Leitung von Carl Alfred Schmid, der auch Mitglied des Zentralkomitees war, mit der Ausländerfrage. Schmid hatte sich bereits 1900 zum Thema «Unsere Fremdenfrage» und 1910 zum Thema «Ausländerfrage und Armenpflege» geäussert.

38 Gonzague de Reynold, 1919, zit. nach Arlettaz, Nouvelle Société Helvétique (wie Anm. 5), S. 55.

Die Denkfigur «begünstigte Ausländer versus vernachlässigte Inländer» liess sich mit den Auslandschweizern, die in dieser Problemlage ja Inländer waren, wenn auch besondere, speziell gut illstrieren und findet sich in Müllers Schrift von 1919, wo einerseits beklagt wird: «Wir lassen Tausende unserer wägsten Leute ins Ausland ziehen, ohne einen Finger zu rühren, damit der nationale Reichtum nicht verloren geht.» Und anderseits: «Tausende fremder Elemente nehmen wir bei uns auf, ohne vorerst deren Einwirkung auf die schweizerische Auswanderung zu untersuchen.»[39] Abgesehen von der bereits erörterten Meinung, dass von Auswanderung eine unerwünschte Sogwirkung auf Einwanderung ausgehe, spielten weitere Überlegungen eine Rolle:

1. Die Auswanderung wurde vor allem als Dezimierung des schweizerischen Bauernstands verstanden, also eines besonders wertvollen Teils der Bevölkerung, der «bonne race du terroir».[40] Aus der hohen Wertschätzung des Bäuerlichen kam es auch zu kritischen Bemerkungen über die fortschreitende Industrialisierung der Schweiz, weil sie ausländische Arbeitskräfte anlocke und diese die einheimische Bevölkerung verdrängten.[41] Dazu passte die Meinung, das Schweizervolk habe «gerade für die Ausländer» stets eine offene Hand, um dann den Satz beizufügen: «Es darf darüber die eigenen Landeskinder nicht vergessen werden.»[42]
2. Die Auswanderung bedeute eine Schwächung der Wehrkraft.[43] Bereits während des Weltkriegs, im Herbst 1915, wurde festgestellt, dass wegen der Auswanderung jedes Jahr 2000–3000 Schweizer Soldaten verloren gingen – «franchissant chaque année l'océan»[44] (obwohl wahrscheinlich der grössere Teil die Kontinentalauswanderung betraf). Auch in den 1920er-Jahren wurden in der Auslandschweizer-Zeitung Zahlen referiert, mit denen die Einwanderung der Auswanderung von «wehrpflichtigen» Schweizern gegenübergestellt wurde.[45] Andererseits feierte man es als «Höhepunkt der Heimattreue», dass 1914 Zehntausende (20'000–25'000) in die Schweiz reisten und bereit waren «für eine Heimat zu sterben, die sie vielleicht noch nicht einmal gesehen hatten».[46] Aus dieser Wertschätzung wurde in der Betreuung einzelner Auslandschweizer-Rekruten (1921: 15, 1922: 30, 1925: 78, 1926: 120) eine wichtige Aufgabe der ASO gesehen.

39 Müller (wie Anm. 11), S. 73.
40 NHG-Bulletin 1916, zit. bei Arlettaz, Nouvelle Société Helvétique (wie Anm. 5), S. 54.
41 «Mit der verminderten Aufnahmefähigkeit der Industrie ist daher der Moment gekommen, wo sich die Überbevölkerung fühlbar macht.» Vgl. Echo, März 1924.
42 Echo, 1924, S. 15.
43 «L'émigration, selon les affirmations d'un chef compétent de notre armée, nous coûte de grosses pertes.» JB ASO 1923, S. 6. – Auch im folgenden Jahr wurde die Auswanderung als eine Gefahr für die Landesverteidigung dargestellt. Vgl. JB ASO 1924, S. 12.
44 Vgl. Arlettaz, Nouvelle Société Helvétique (wie Anm. 5), S. 53.
45 Echo, Juli 1925, S. 3.
46 Lätt (wie Anm. 13), S. 1.

3. Im Weiteren befürchtete man, dass die Ausbildungsinvestitionen («les grands sacrifices que la Suisse a consentis à l'instruction») verloren gehen könnten und das stattfand, was man heute *brain drain* nennt.[47] Die Verluste durch die Auswanderung wurden immer wieder als umso schmerzlicher bezeichnet, als die Schweiz keine eigenen Kolonien hatte, welche die «Überschussbevölkerung» aufnehmen konnten.[48]
4. Nachdem man bemerkt hatte, dass auch begüterte Schweizer auswanderten, meldeten sich Bedenken wegen der Verluste des Nationalvermögens. Dieser Aspekt wurde aber in den Jahren vor 1914 ins Spiel gebracht und ist für die Zeit nach 1918 nicht belegt.[49] 1919 wurde zu den möglichen Auswirkungen auf das Nationalvermögen gesagt, dass man dazu nichts sagen könne, es wurde aber dargelegt, dass Überweisungen von Auslandschweizern (heute redet man bei den Rückflüssen in Entwicklungsländer von *remittances*) das Volksvermögen vermehren würden.[50]
5. Auswanderung erschien schliesslich als problematisch, weil die Ausgewanderten der «dénationalisation», dem «Untergang im kosmopolitischen Leben», ausgesetzt seien. Als besondere Gefahr wurde der drohende Verlust der zweiten Generation der Ausgewanderten gesehen, dies insbesondere im Fall von binationalen Eltern. Kinder aus nationalen Mischehen (vor allem mit nichtschweizerischen Müttern) würden mit grösster Wahrscheinlichkeit keine 100-prozentigen Schweizer mehr sein. Arnold Lätt, Präsident der Auslandschweizer-Kommission, der 1936 dieses Problem vor schweizerischen Parlamentariern erläuterte, ging das Problem einzig aus der männlichen Perspektive an und berichtete (was an die Analogie der Bergbauern erinnern mag), dass «Schweizertöchter» das schwierige Leben im Ausland scheuen würden und Auslandschweizer darum eine Fremde heirateten, die Schweizerin würde und diese «gute Partie» zu schätzen wisse.[51] Hinzu käme, dass manchen Auslandschweizern die Mittel fehlten, um sich zu Hause unter den «Töchtern Helvetias» umzusehen. Ungünstig sei auch, dass die Schweiz nicht wie andere Staaten «Ehestandsvorschüsse» anbiete, die Parlamentarier sollten doch Gleiches für die Schweiz einführen.[52] Besonders wünschenswert erschienen

47 JB ASO 1923, S. 6.

48 Der Fachterminus «Überschuss» wird nicht gebraucht. Eine Originalformulierung lautete, die Schweiz könne nicht wie die meisten europäischen Länder «transplanter dans une colonie l'excédent de sa population». Vgl. JB ASO 1923, S. 6.

49 Lehmann (wie Anm. 10), S. 81.

50 Müller (wie Anm. 11), S. 62.

51 Der Redner gab jedoch zu verstehen, dass er nicht einem biologischen Nationalismus verfallen sei: «Unser Staatsgedanke ist kein Blutrausch», er setzte Kultur voraus. Vgl. Lätt (wie Anm. 15), S. 22.

52 Ebd., S. 22. Es besteht eine auffallenden Analogie zu dem an der Landesausstellung 1939 thematisierten «8. Schweizer», der nicht mit einer Schweizerin, sondern mit einer Ausländerin verheiratet war.

temporäre Ausbildungsaufenthalte von Auslandschweizerkindern in der Heimat. Die ASO hoffte, dass ein Teil der Ausgewanderten entweder ganz oder zeitweise zurückkehrte, und dachte dabei insbesondere an die jugendlichen Auslandschweizer und an die Möglichkeit, «sie in einem Alter in die Heimat zurückzuverpflanzen, in welchem sie zu einer wirklichen Anpassung noch fähig sind».[53] Da sich Auswanderung nicht vermeiden liess, sollte wenigstens dafür gesorgt werden, dass der Verlust an Heimatverbundenheit nur begrenzt eintrete und die im Ausland wohnhaften Bürger und Bürgerinnen für die Nation sogar zu einem Pluspunkt gemacht, dass sie als Kapital eingesetzt würden.

Die Vorstellung von der nationalen Grossfamilie

Der zum 1. August 1921 auf der Frontseite des neu gegründeten Auslandschweizer-Organs *Schweizer Echo* abgedruckte «patriotische Gruss» von Bundespräsident Edmund Schulthess beschwor die «starken Bande der Solidarität, die alle Schweizer verknüpft», verlor aber kein Wort zu den Lebensverhältnissen der Auslandschweizer, sondern versprach diesen, die er als treue Landsleute bezeichnete, welche «in der Ferne ihrem Land eine rührende Anhänglichkeit bewahren», dass man sozusagen während ihrer Abwesenheit das Schweizerland in seiner Eigenart bewahren werde.[54] Die Familien-Metapher wurde immer wieder eingesetzt, zum Beispiel 1928 erneut im Hinblick auf den 1. August: «Denen draussen aber sagen wir, dass auch sie zur eidgenössischen Familie gehören.»[55]

Wenn es das Ziel der NHG war, soziale Grenzen im Inland zu überwinden, war es nur folgerichtig, auch diejenigen der durch reale Grenzen getrennten In- und Auslandschweizer überwinden zu wollen. So gehörte zum Bau der grossen «Gemeinschaft aller Schweizer» die Förderung des Zusammengehörigkeitsgefühls in der zerstreuten Diaspora und zwischen dieser und dem Herkunftsland. Die ASO wie die NHG waren inspiriert vom «Geist einer freundschaftlichen Vereinigung, welche über alle Gegensätze der Partei, Abstammung, Sprache und Konfession hinweg nach besten Kräften das nationale Erbgut wahren, den vaterländischen Gedanken stärken und der Schweiz eine würdige Zukunft sichern will».[56] Zugleich wollte man mit dieser Zielsetzung eine Abgrenzung gegenüber der Linken aufbauen, der man unter anderem vorwarf, mit ihrer klassenkämpferischen Haltung die Nation zu spalten.

53 Lätt (wie Anm. 13), S. 9.
54 Echo, Juli/Aug. 1921.
55 Ernst Schürch in Bund, 21. Juli 1928. Schürch, Chefredaktor des *Bunds,* war schon um 1920 im Vorstand der NHG, später Leiter der Auslandschweizer-Kommission.
56 JB ASO 1924, S. 5.

Die Auslandschweizer bildeten eine geeignete Projektionsfläche für ideales Schweizertum. Parteipolitische Unterschiede wurden für unerheblich erklärt und soziale Unterschiede ausgeblendet. Immerhin gab es die Unterscheidung zwischen guten und schlechten Auslandschweizern, wie es in Familien geratene und missratene Kinder geben kann: die guten waren die tüchtigen und erfolgreichen, sie waren die Botschafter der Schweiz; die schlechten waren die erfolglosen, sie waren die «leichtsinnigen Elemente», die dem ganzen Land «zur Unehre gereichen».[57] 1936 meldete sich eine Stimme, welche die Auslandschweizer als mehrheitlich gut beurteilte und von wenigen schlechteren Auslandschweizern sagte, es wäre eine «gesunde», aber leider nicht gangbare Politik, wenn man gelegentlich «einige Kategorien» von Auslandschweizern «abbauen» würde, weil sie kaum noch Schweizer seien und draussen offenbar treffend mit den folgenden Namen bezeichnet würden: «Unterstützungsschweizer», «Päcklischweizer», «Papierschweizer» und «Heimatscheinschweizer».[58]
Es gab allerdings auch Stimmen, die sich für die «Gescheiterten» stark machten, damit aber erneut nur zeigten, dass es eine diesbezüglich wohl vorherrschende Negativmeinung zu bekämpfen galt. Im Februar 1924 betonte ein Artikel, dass jeder Auswanderer grundsätzlich Anerkennung verdiene, weil er mit dem Auszug in die Fremde in der Heimat eine «Nahrungsstelle» frei mache und im Ausland die Lebensumstände viel schwieriger seien als zu Hause (das Weltenmeer sei eben nicht der Zürichsee); Bergbauern würde man im Fall eines Bergunglücks (zum Beispiel durch einen Lawinenniedergang) auch nicht vorwerfen, dass sie doch besser im Tal geblieben wären. Zudem würden erstaunlich wenige Auswanderer versorgungsbedürftig.[59]
Auswanderung wurde auch von der ASO weniger unter dem Aspekt individueller Bedürfnislagen als unter dem Aspekt des nationalen Interesses betrachtet und kommentiert. Und dieses Interesse unterlag den sozialdarwinistischen Vorstellungen vom Kampf ums Dasein im schonungslosen Wettbewerb der Völker. 1927 konnte man im *Schweizer Echo* lesen: «Auswanderung und Rückwanderung sind Erscheinungen eines fortdauernden Ringens, in dem die Kämpfer die innegehabten Stellungen beständig wechseln, um den neuen Kampf ums Dasein unter günstigeren Bedingungen aufzunehmen.»[60] Mit dem Einsatz für die Auslandschweizer wollte man etwas leisten, was andere Länder bereits seit Längerem taten und was im Wettlauf der Völker für nötig erachtet wurde.

57 Der Gipfel der Idealisierung des Auslandschweizers bestand in der Feststellung von 1937: «Nous croyons pouvoir dire, qu'aucun pays ne peut se vanter d'avoir à l'étranger des nationaux qui travaillent avec autant d'ardeur, de spontanéité, de désinteressement que les nôtres à faire connaître et aimer leur patrie autour d'eux.» JB ASO 1937, S. 12.

58 Lätt (wie Anm. 15), S. 20.

59 Dr. E. Jenny, sich selbst als Auslandschweizer präsentierend, in Echo, Febr. 1924.

60 Hans Mötteli, Winterthur, in Echo, Dez. 1927, S. 10.

Das Aufkommen eines schweizerischen Interesses an seinen Auslandsbürgern muss im Kontext der bereits bestehenden und älteren Bewegungen gesehen werden: 1881 war der Verein für das Deutschtum im Ausland gegründet worden,[61] 1883 die Alliance française, 1889 die Società Dante Alighieri.[62] Der ASO-Begründer Gonzague de Reynold verwies 1918 in einem Schreiben auf die «analogen» Einrichtungen Frankreichs, Norwegens und Italiens. Im Jahresbericht des Auslandschweizer-Sekretariats von 1921 wurde ausführlich dargelegt, was andere Staaten für ihre Ausgewanderten unternähmen und dass man es ihnen nur gleichtun wolle: «[...] nous ne faisons que suivre, de loin et en retard, la plupart des Etats».[63] Das Argument der Verspätung machte eine inhaltliche Begründung zum Teil entbehrlich.

Das kulturpolitische Engagement

Die ASO ging von einer «umfassenden» Beziehungspflege aus. Gemeint war damit, dass neben den kulturellen auch die wirtschaftlichen Beziehungen wichtig seien.[64] Die Stärkung der Auslandschweizer wurde aber in allererster Linie als moralische Stärkung verstanden, soziale Unterstützung (im heutigen Sinn) war nicht vorgesehen. 1934 hiess es, dafür seien die Hilfsgesellschaften in den Kolonien und die Hilfsaktionen des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements zuständig. Das wolle man nicht auch noch machen, «weil sonst für die geistige Betreuung der Kolonien und für die Tätigkeiten, die wir als Kulturpropaganda des Auslandschweizer-Sekretariats bezeichnen, weder Geld noch Zeit übrigbleiben».[65]

Die gängige Zweckumschreibung «Bindeglied» suggerierte mehr Symmetrie, als tatsächlich gegeben war. Das Auslandschweizerblatt *Schweizer Echo* hätte eine gemeinsame Plattform sein sollen, es dominierten aber eindeutig die Texte, die *nach* draussen gerichtet waren, die Nachrichten *von* draussen waren sekundär.[66] Immer wieder wurde die Erwartung ausgesprochen, dass die Auslandschweizer mit dem «richtigen Wort im richtigen Augenblick» für die Schweiz einstehen

61 Gerhard Weidenfeller, VDA. Verein für das Deutschtum im Ausland. Allgemeiner Deutscher Schulverein (1881–1918). Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschen Nationalismus und Imperialismus im Kaiserreich, Bern 1976.

62 Breite Ausführungen zu diesen drei Organisationen und Hinweise auch auf Österreich, Norwegen, Schweden und Holland in: Müller (wie Anm. 11), S. 66–68.

63 Préambule des 3. Jahresberichts vom Jan.–Dez. 1921.

64 Beitrag zur «expansion intellectuelle et économique de la Suisse». 1. Jahresbericht 1920.

65 Lätt (wie Anm. 13), S. 2.

66 Das Idealbild sah in einer solchen Zeitschrift einen «Sprechsaal» für Auslandschweizer unter sich und mit der Heimat. Vgl. Müller (wie Anm. 11), S. 80.

würden. Es gab sogar die Meinung, dass «unsere Gouvernanten und Erzieherinnen im Ausland» in der Lage seien, bei den ihnen anvertrauten Kindern «Interesse und Sympathien» für die Schweiz zu wecken.[67]
Die ASO verstand sich als Dienstleister, sie war dies aber nur in beschränktem Mass direkt gegenüber den Auslandschweizern und in erster Linie gegenüber der ganzen Nation. Die Dienste konzentrierten sich auf die nationale Kulturwerbung (mit Vortragsdiensten und Schriftenservice,[68] Durchführung von Jugendlagern in der Heimat). Rechtshilfe (im Zusammenhang mit der Entschädigung für Kriegsschäden) und materielle Postulate (bezüglich Militärpflichtersatz und Versicherungsfragen) waren von sekundärer Bedeutung. Die Schweizer Schulen wurden weitestgehend ohne ASO-Beteiligung betrieben. Nur ein minimaler Teil des Budgets kam direkt den Auslandschweizern zugute, der grösste Teil wurde durch den Betrieb der Organisation, insbesondere die Löhne des Sekretariats, und durch den Vortragdienst in Anspruch genommen.

Die Reflexe auf gesellschaftlichen Wandel

Bevor das kulturpolitische Engagement näher umschrieben wird, muss die Befindlichkeit derjenigen angesprochen werden, die Träger dieses Engagements waren. Die Akteure der ersten Jahre sind als «reaktionär» zu bezeichnen, reaktionär nicht im politisch diskreditierenden Sinn, sondern im Sinn einer Haltung, die sich, auf die Gegenwart reagierend, gegen starke Zeitströmungen stemmte und eine bessere Vergangenheit wiederherstellen wollte.[69] Die Abgrenzung zum gewöhnlichen Konservativen ist fliessend, aber darin zu sehen, dass bei ihnen, im Unterschied zum Konservativen, der in positiver Zuwendung das Überlieferte pflegt, mit einer Antihaltung aktuelle Entwicklungen bekämpft werden. Das Engagement der jungen NHG enthielt beides, das Konservative wie das Reaktionäre. Das Konservative bestand in der Meinung, die Pflege der eigenen, zeitgenössischen Nationalidee stehe in der Tradition einer älteren Nationalidee, die alte «Helvetische Gesellschaft» des 18. Jahrhunderts würde mit der 1914 gegründeten «Neuen Helvetischen Gesellschaft» weitergeführt.[70] Die

67 Edgar Steuri von der Auslandschweizer-Kommission in Echo, April 1928.

68 Dazu gehörten die Monatsschrift *Schweizer Echo,* die Verteilung des *Pestalozzi-Kalenders;* zum Vortragsdienst gehörten auch Dia- und Filmprojektionen, etwa über die Fête des Vignerons in Vevey und das Eidgenössische Turnfest in Genf.

69 Erich Gruner, Konservatives Denken und konservative Politik in der Schweiz, Freiburg 1972; Ders., Konservativ und progressiv – reaktionär und revolutionär, Sonderdruck aus Schweizer Monatshefte 54/11 (1975), S. 817–828.

70 Die Geschichte der NHG ist schlecht erforscht und, was der üblichen Ausgangslage entspricht, noch immer stark von der Selbstdarstellung der Bewegung bestimmt. Vgl. Anm. 4.

NHG sei nur eine organisatorische Ausformung einer breiteren und bereits früher fassbaren Strömung.[71]

Das Reaktionäre bestand in der starken Fixierung auf die sogenannte Fremdenfrage beziehungsweise die Gefahr der «pénétration démographique» und der befürchteten «Zersetzung des eigenen Volkskörpers». Das Reagierende, Reaktionäre offenbarte sich zum Beispiel in Erklärungen wie derjenigen von Gonzague de Reynold von 1918: Weil die Eingewanderten organisiert seien und ihre Propaganda im Land wüte («sévit»), müssten auch die Ausgewanderten organisiert werden und sei Gegenpropaganda nötig.[72]

Zum Reaktionären gesellte sich das Elitäre. Eine kleine Gruppe von Einsichtigen und Starken sollte für das Vaterland das Nötige tun, wie dargelegt, privat ohne staatlichen Status, mit moralischer Unterstützung durch gute Patrioten, mit intellektueller Unterstützung durch Geistesgrössen und mit finanzieller Unterstützung durch die Privatwirtschaft.[73] 1934 hiess es, man habe «absichtlich weniger an die Gefühle der Massen appelliert».[74] Dies hinderte freilich nicht, dann und wann doch wieder das ganze Schweizervolk um Unterstützung zu bitten und eine nationale Freundesvereinigung zu gründen.[75] Die Selbstlegitimation berief sich einerseits auf einen angeblich objektiv gegebenen nationalen Bedarf und andererseits auf frühere Versäumnisse und nachzuholendes Engagement: man tat etwas für die Schweiz, was andere Länder längst getan hatten. Die Verspätungsthese machte es teilweise obsolet, die Sache an sich begründen.

Die selbsternannten Bewirtschafter des Auslandschweizertums gingen davon aus, dass das, was sie für die Schweiz hielten, in ihrem Bestand bedroht sei, wegen des geistigen Zerfalls, wegen des wuchernden Materialismus, wegen der Veränderung des Bevölkerungsbestands infolge Ein- und Auswanderung. Eine führende Kraft dieser Bewegung war bekanntlich der Freiburger Aristokrat und Literat Gonzague de Reynold, der nicht nur die Welt des Ancien Régime zurückwünschte, sondern von Zuwanderern sagte, sie würden subversive Ideen und physische wie mora-

71 Hans Ulrich Jost, Les Avant-gardes réactionnaires, Lausanne 1992; Alain Clavien, Les Helvétistes. Intellectuels et politique en Suisse romande au début du siècle, Lausanne 1993; Roland Butikofer, Le Refus de la modernité. La Ligue vaudoise: eine extrême droite de la Suisse (1919–1945), Lausanne 1996.

72 Arlettaz, Nouvelle Société Helvétique (wie Anm. 5), S. 44; NHG-Bulletin 1917: Die Schweizer liessen sich leicht von den Ausländern anstecken («se laissent facilement contaminer par la pénétration étrangère»).

73 In JB ASO 1937, S. 4, z. B. ist der Gegensatz zwischen der Kleinheit der Kerngruppe und der Globalität des Aktionsfelds betont: «La réalisation d'une petite élite, décidée de défendre les intérêts de la patrie à travers le vaste monde.»

74 Lätt (wie Anm. 13), S. 2.

75 In JB ASO 1937 gleich mehrfach. Hier fragte man sich, ob das nationale Werk bald die Unterstützung «par l'ensemble du peuple suisse» erhalte, nachdem es bisher fast nur ein Unternehmen von ein paar «citoyens dévoués» gewesen sei. Ebd., S. 3.

lische Krankheiten einschleppen (1909), und der die Eidgenossen aufforderte, aus Leibeskräften Kinder zu zeugen (1911).[76] Gonzague de Reynold war anfänglich der Kopf des Unternehmens. Er war im Februar 1916 für die Bildung von Gruppen im Ausland zuständig, dann mit der formellen Gründung der Auslandschweizer-Kommission im September 1916 bis in den September 1919 deren Präsident. 1932 schied er zusammen mit Robert de Traz, der von 1919 bis 1921, also für kurze Zeit, als erster Sekretär gewaltet hatte, aus der Kommission aus, ohne eine grosse Würdigung erhalten zu haben. Die einfache Angabe im Jahresbericht lautete, er sei jetzt «absorbé de nouvelles tâches».

Die Idee der kulturellen Landesverteidigung

Ein wichtiges Ziel der ASO war es, das kulturelle Ansehen der Schweiz zu verbessern. Mit Belegen aus der Zeit wurde aufgezeigt, wie dringend dies sei. Mehrfach wurde der norwegische Schriftsteller Knut Hamsun zitiert, der eine seiner erfundenen Personen sagen lässt, die Schweizer seien ein kleines Volk, das in seinem Mist (seiner eigenen Scheisse) dahinvegetiere und das es nie verstanden habe, eine historische Rolle zu spielen und etwas zu produzieren.[77] Ein anderer Vorwurf lautete, die Schweiz habe nie etwas anderes produziert als Käse, Schokolade und Hotels, insbesondere keine Literatur, sie sei des unliterarischste Land Europas.[78]

76 «Il faut faire des enfants [...] à bras raccourcis». Zit. nach Aram Mattioli, Zwischen Demokratie und totalitärer Diktatur. Gonzague de Reynold und die Tradition der autoritären Rechten in der Schweiz, Zürich 1994, S. 74, 340.

77 «Die Schweiz, ein kleines Dreckvolk in den Alpen, ist in ihrer Geschichte noch nie etwas gewesen und hat noch nie etwas hervorgebracht.» Der Ausspruch wurde 1926 breit kommentiert von Felix Moeschlin, der, mit einer schwedischen Malerin verheiratet, 1909 bis 1914 in Schweden gelebt hatte und vom norwegischen Schriftsteller Knut Hamsun sagte, er sei der «grösste europäische Dichter überhaupt». Das empörende Diktum stammt aus der Erzählung *Ein Wanderer spielt mit Sordine*. Moeschlin erklärte 1926, der böse Satz sei 1925 in einem Feuilleton des *Berliner Tagblatts* wieder aufgetaucht, er selbst habe vor vier Jahren in einem offenen Brief gegenüber Hamsun protestiert. Dieser habe sich entschuldigt, auf dänische und schwedische Kronzeugen für diese Aussage hingewiesen und darum gebeten, wenn es tatsächlich schweizerische Volkslieder und Märchen gebe, ihm diese in norwegischer Übersetzung zuzustellen. Moeschlin machte sich in seiner Rede von 1926 für vermehrte Übersetzungen stark und erklärte, Jeremias Gotthelf z. B. sei noch immer kein Dichter für die ganze Welt geworden, «obwohl er das Mass zu einem Weltdichter» habe. Vgl. Echo, Nov. 1926, S. 6. – Das Reden vom Wesen der Völker (und seiner Psychologie) entsprach der damaligen Zeitströmung. Vgl. Hermann Graf von Keyserling (1880–1946), Das Spektrum Europas, Heidelberg 1928.

78 Das negative Pauschalbild der kulturlosen Schweiz wurde 1949 im britischen Film *The Third Man* mit der berühmten, aber unzutreffenden Aussage über die schweizerischen Kuckucksuhren bekräftigt. Hamsun könnte auch von August Strindberg beeinflusst gewesen sei. Dieser meinte es allerdings positiv und vorteilhaft, als er in den 1880er-Jahren während eines Schweizer Aufenthalts bemerkte: «Stell dir vor, in einem Volk zu leben, das keine Literatur, keine Kunst und kein Theater hat! Welche Labsal für die Seele!» Zit. nach Aldo Keel, in: Neue Zürcher Zeitung, 12. 5. 2012.

Wie die in der Schweiz betriebene Propaganda für die geistige Unterstützung der Auslandschweizer zeigt, waren die Schweizer im Ausland und das unbefriedigende Image nur der Anlass und beinahe nur ein Vorwand, um die Schweizer im Inland zu bearbeiten. Das verraten auch einige Formulierungen wie: «Es [das Werk] sucht die geistige und wirtschaftliche Macht des Fremdlandschweizertums für das Stammland auszuwerten.»[79] Die Anbordnahme der sozusagen im Weltenmeer schwimmenden Auslandschweizer hatte vor allem die Funktion, den Patriotismus der Inlandschweizer zu stärken und die NHG als Vortrupp oder Kern der Patrioten erscheinen zu lassen.

Den Miteidgenossen im Inland warfen die ASO-Aktivisten der ersten Jahre ein zu geringes Interesse für die Aussenwelt «pour le dehors») vor. Bei ihnen selbst war das aber nur bedingt anders, denn sie verstanden die Auslandschweizer vor allem als Adressaten und nicht als Absender von Rückmeldungen oder Ausgangspunkte von Forderungen. Die ASO wollte dafür sorgen, dass die Auslandschweizer nicht durch «dénationalisation» beziehungsweise «Entfremdungseinflüsse» verloren gingen, damit bei ihnen der «esprit suisse» erhalten bleibe und sie als Aussenstellen genutzt würden.[80]

Nach den gängigen Vorstellungen wurde Kulturwerbung erst im Dezember 1938 mit der Botschaft Philipp Etters und der anschliessenden Schaffung von Pro Helvetia eingeführt. «Kulturpropaganda», auch «propagande intellectuelle» oder «nourriture spirituelle»[81] genannt, war explizit von Anfang an ein Hauptzweck der Auslandschweizer-Organisation. Die Wichtigkeit dieser Zweckbestimmung drückte sich etwa darin aus, dass Felix Moeschlin als Präsident des Schweizerischen Schriftstellerverbands (seit 1924) dieser Propaganda am Auslandschweizertag von 1926 einen Vortrag widmete, der anschliessend im Auslandschweizerblatt prominent publiziert wurde.[82] Darin fand sich bereits das ganze Programm von 1938: Inlandsförderung der Kultur als Voraussetzung für Auslandspropaganda, Austausch zunächst zwischen den verschiedenen Landeskulturen, dabei die Aufgabe, ob der Pflege des Alten das Neue nicht zu vergessen. Die Abwehr gegenüber den Nachbarn war 1926 noch nicht so ausgeprägt wie zwölf Jahre später, obwohl schon die Rede davon war, dass der «Druck der angrenzenden Staaten» gross sei.

Die Pro-Haltung der Kulturwerbung kam in Kombination mit einer Anti-Haltung daher, und diese orientierte sich gemäss Moeschlin und wohl auch anderer am Bild des Trojanischen Pferds, das bereits innerhalb der nationalen Mauern stehe: «Das trojanische Pferd für uns bedeutet nichts anderes als Film, Schundlitera-

79 JB ASO 1924, S. 6.
80 Formulierungen aus dem 2. Jahresbericht von 1920.
81 JB ASO 1937, S. 4.
82 Felix Moeschlin, Schweizerische Kulturpropaganda, in: Echo, Nov. 1926.

tur und fremdes, schlechtes Wesen.»[83] Auch sprachlich wurde «Fremdes» und Schlechtes» nahe zusammengerückt und davor gewarnt, «dem fremden Minderwertigen» freie Bahn zu lassen. Wenn auch davon die Rede war, dass man die Schweizer Kultur für die Auslandschweizer pflegen wolle, lag der Akzent doch in der Aussage, dass die Auslandschweizer den Inländern helfen sollten, die primäre Aufgabe der Inlandspflege wahrzunehmen, damit man, wie Moeschlin als Pointe formulierte, nicht Auslandschweizer im eigenen Land werde. Der Aufruf gab sich aber schön ausbalanciert: Inlandschweizer und Auslandschweizer sollten «einander» helfen.

Das Kämpferische und Militante in der Forderung nach Kulturpropaganda als Bundesaufgabe kam in den wiederholten Vergleichen mit der militärischen Landesverteidigung zum Ausdruck, für die man immerhin 88 Mio. Fr. ausgebe, derweil es nur 6 Mio. Fr. für die anderen, ebenfalls wichtigen Defensivmassnahmen seien (wörtlich ist in einem Atemzug von der «diplomatischen, wirtschaftlichen und kulturellen Verteidigung» die Rede). Und so erstaunt es nicht, dass man gewissermassen beim Wiederlesen der Botschaft von 1938, die von Gonzague de Reynold mit inspiriert war,[84] sowohl auf eine Eingabe der NHG stösst, welche den Beizug des Auslandschweizer-Sekretariats bei der künftigen Kulturwerbung vorschlug, als auch auf einen Passus, in dem die Notwendigkeit betont wurde, «vom Mutterland aus zu seinen Söhnen [!] in fremden Landen den geistigen Kontakt zu vertiefen und zu verstärken».[85]

1935 nutzte Bundesrat Motta den Auslandschweizertag in Baden, um zur «défense sprirituelle de la Suisse» und zur «sauvegarde du sentiment national» aufzurufen. In seiner Stellungnahme wurde wiederum deutlich, dass die Auslandschweizer benutzt wurden, um bei den Inlandschweizern das erwünschte Nationalgefühl zu mobilisieren: «[...] que les Suisses de l'intérieur devrait se montrer plus digne encore de l'attachement que les Suisses à l'étranger portent à leur patrie.»[86] Im April 1938, also mehrere Monate vor der Lancierung durch Bundesrat Etter, markierten die NHG und die ASO in Bern mit einer Tagung, dass die Kulturwerbung im Ausland, für die offenbar schon damals 100'000 Fr. bereitgestellt worden waren, ihre Sache sei. Sie sprachen sich vorsorglich gegen eine «Organisationszentrale offiziellen Charakters», ein «Propaganda-Ministerium», aus und forderten, dass man «organisch an Bestehendes» anknüpfe und die «im Keime vorhandenen

83 Im Zusammenhang mit dem Film sprach er von «grosskapitalistischen Mächten» und vom «verlogenen amerikanischen Geist».

84 Mattioli (wie Anm. 76), S. 244.

85 Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung. (Vom 9. Dezember 1938), in: Bundesblatt 2/50 (1938), S. 989, 1018.

86 JB ASO 1935, S. 12 f.

Möglichkeiten» entwickle. Die Veranstaltung wurde als «geistiger Generalstab» bezeichnet, die versammelte Runde als «Kriegsrat», der einen bereits vorhandenen «Schlachtplan» umsetze.[87]

Das Bild der Schweiz

Welches Schweiz-Bild wurde durch die Kulturpropaganda gepflegt? Dazu nur ein paar wenige Hinweise. Das Auslandschweizer-Organ und der Vortragsdienst vermittelten einerseits und naheliegend ein traditionelles Bild, andererseits – und überraschend – auch ein modernes Bild: traditionelle Bilder und Berichte über Trachtenmädchen, Eidgenössische Turn- und Sängerfeste, den Sänger Hanns In der Gand, historische Bauten (Typ «Lötschentaler Kornspeicher») und Korbflechter, viele Schneelandschaften. Modern war das Schweiz-Bild mit den Berichten über das jeweilige «Wirtschaftsjahr», die aktuelle Bauernpolitik, die SAFFA in Bern 1928,[88] die Elektrifizierung der Gotthardeisenbahn, Saurer-Lastwagen, die Entwicklung des internationalen Luftverkehrs der Schweiz und über den Bau des Grimsel-Kraftwerks als der «grössten Kraftwerkzentrale Europas».[89] Das war das gängige Schweiz-Bild, wie man ihm auch an der «Landi 39» wiederbegegnete.

Fazit

Aufgrund des eingesehenen Materials lassen sich abschliessend die folgenden vier Thesen formulieren.

1. Anfänglich waren es ausschliesslich bürgerliche und mehrheitlich katholisch-konservative sowie ein paar reformiert-konservative/rechts-liberale Kräfte, die sich des Auslandschweizertums annahmen und damit einen reaktionären Nationalismus pflegten. Mit den Jahren wurde die Zusammensetzung der Bewegung etwas ausgeglichener, die Fragen der nationalen Propaganda traten etwas in den Hintergrund und die Frage der praktischen Hilfe wurde wichtiger.
2. Das Interesse an den «Auslandschweizern», die als Betreuungskategorie erst geschaffen wurden, entsprang zu einem wichtigen Teil dem breiteren Interesse

87 Hans Honegger, Geistige Landeswerbung für die Schweiz, in: Neue Zürcher Zeitung, 5. 4. 1938; dann diesen ergänzend: Aus dem Kreis des Auslandschweizerwerks der NHG, in: Neue Zürcher Zeitung, 9. 4. 1938.

88 Das *Schweizer Echo* (April 1921) unterstützte das vom Bund junger Stauffacherinnen vorgeschlagene Dienstjahr für die Ausbildung im Hausfrauen- und Mutterberuf, wohl analog zum Militärdienst der Männer.

89 Echo I (1928).

an bevölkerungspolitischen Fragen, die ihrerseits weitgehend als Fremdenfrage verstanden wurden.

3. Dem Auslandschweizerwerk ging es weniger um die Unterstützung schweizerischer Existenzen im Ausland als um die Pflege der Heimatverbundenheit und um die patriotische Bewirtschaftung dieses Bevölkerungsteils.
4. Die NHG und die ASO wollten mit der Pflege des Auslandschweizertums zu einem wichtigen Teil auch sich selbst pflegen und sich zusätzliche Bedeutung verschaffen.